

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 12 (1957)
Heft: 1

Artikel: Natürliche Tierhaltung
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natürliche Tierhaltung

Der Mangel und die steigenden Kosten für Landarbeiter zwingen jeden größeren landwirtschaftlichen Betrieb, ernstlich zu überlegen, wo und wie Arbeit eingespart werden kann. Ratschläge dafür können sehr schwer gegeben werden. Je nach der Art des Betriebes, seiner Lage, des herrschenden Klimas und auch nach der Neigung des Betriebsleiters werden eine Aenderung der Fruchtfolge oder technische und bauliche Anschaffungen notwendig und nützlich sein.

Es taucht auch oft der Plan auf, ohne Vieh zu wirtschaften, da sich so am leichtesten Arbeitsverhältnisse schaffen ließen, die denen in der Industrie ähnlich und von den meisten Arbeitern heute erwünscht sind. Abgesehen von den heute noch nicht abzusehenden Folgen für die Fruchtbarkeit der Böden, ist die viehlose Wirtschaft auch privat- und volkswirtschaftlich bedenklich. Die Landarbeit würde noch mehr als bisher zur Saisonarbeit werden, der lange Perioden der Arbeitslosigkeit folgen würden. Da aber jeder gute Arbeiter eine beständige Arbeit sucht, wäre die Landarbeit erst recht keine erstrebenswerte Beschäftigung.

Auf diesem Wege werden einige Einzelgänger den augenblicklichen Schwierigkeiten Herr, für die Landwirtschaft als Ganzes ist dies keine Lösung. Wir müssen deshalb andere Wege finden.

Diese Wege finden wir auch, wenn wir die Tierhaltung von einer andern Seite betrachten. Die hinter uns liegende Zeit hatte die Neigung, die Tiere zu vermenschlichen und glaubte, das, was dem Menschen wohl tut, müßte auch dem Tier angenehm sein. So wurden die Ställe möglichst warm gehalten, das Futter kurz gehäckselt, der Futtertrog hoch gestellt, damit sich die Tiere nicht zu bücken brauchen. Im Freien wurden die Tiere bei kühlem oder kaltem Wetter schön zugedeckt, den Schweinen wurde das Futter gekocht und warm gegeben usw. Die Folgen waren verweichlichte Tiere und viel Arbeit.

Wir bemühen uns heute, die Tiere möglichst natürlich zu halten und zu füttern, um sie gesund und widerstandsfähig zu machen und andererseits auch so Arbeit zu sparen.

In der Rinderhaltung ist es der sogenannte Offenstall, der sich für Jungtiere in jeder Beziehung bewährt hat. Die Tiere haben zwar ein Dach über dem Kopf und einen trockenen Liegeplatz, sind im Winter aber der Kälte ausgesetzt. Sie werden durch das ungehinderte Einwirken der Temperaturschwankungen von Jugend an erzogen, auf die Umwelt zu reagieren. Dieses rasche Reagieren ist eine Vorbedingung für gute Leistungen und eine Gesundheit, die nicht gleich jeder Ansteckung erliegt. Wie rasch die jungen Rinder reagieren, zeigte sich im vorigen Winter, als ganz plötzlich die Temperatur auf unter 15 Grad Celsius sank. Die Tiere froren zwei Tage ganz offensichtlich. Nach zwei Tagen hatten sie sich an die Kälte gewöhnt und verhielten sich wie sonst. Sie frassen die ganze Zeit wie früher und blieben vollkommen gesund.

Wenn wir auch die Kühe in einem geschlossenen Stall halten, da die Arbeit doch angenehmer ist, wird auch hier auf gute Luft gesehen und werden Temperaturen nahe bei Null Grad nicht gefürchtet. Im Kuhstall ist es die richtige Aufstallung, die Arbeit sparen hilft und die Tiere sauber hält. Je nach der Strohmenge, die zur Verfügung steht, ist der Kurzstand oder Halbhangstand mit Absperrvorrichtung das Beste. Auch der Futtertisch, der das Hochheben des Futters in den Trog erspart, erleichtert die Arbeit beträchtlich.

Eine der heimtückischen Folgen der unnatürlichen Haltung und Fütterung in der Rinderzucht ist die schlechte Fruchtbarkeit. So sind, nach einem Bericht eines Fachmannes, die ungesündesten Rinderbestände in Oesterreich, die in den Ackerbaugebieten einseitig mit Luzerne, Mais und Abfällen der Zucherrüben ernährten und ständig im Stall gehalten werden. Neben einer vielseitigen Nahrung, bei der besonders die Dauerwiese mit ihrem reichhaltigen Bestand an Kräutern eine wichtige Rolle spielt, ist zumindest ein zeitweiliger Weidegang notwendig. Auch das mütterliche Gefühl der Kuh zum Kalb trägt zu einem gesunden Geschlechtsleben bei. Kälber sollen deshalb in der ersten Jugend bei der Kuh bleiben und jederzeit saufen können. Neben den günstigen Einwirkungen auf die Kuh sind auch solche auf das Kalb damit verbunden. Beim

Abschlecken des Kalbes überträgt die Kuh die für die Verdauung von Rauhfutter notwendigen Pansenbakterien ganz von selbst auf das Kalb. Solche Kälber fangen viel früher an zu fressen und wiederzukauen als Kälber, die nie bei der Kuh waren.

Sehr günstig ist es auch, den Stier auf die Weide oder beim Tränken in den Hof mitgehen zu lassen. Das ist zugleich eine natürliche Auslese auf brave, verträgliche Tiere, da böartige schnell abgeschafft werden müssen.

Bei den Schweinen hat die unnatürliche Haltung und Fütterung in vielen Betrieben zur ständigen Zufütterung von Antibiotika geführt. Sie beheben tatsächlich viele Mängel. Eigene Versuche haben gezeigt, daß ein gesunder Auslauf oder im Winter das Vorlegen frischer Rasenerde den gleichen Erfolg bringt. Ferkel mit einigen Tagen wühlen schon und fressen Erde, Kuh- und Hühnerdung und bleiben so frisch und gesund, während sonst meist nach ungefähr einer Woche einige Kümmerer auftraten, die erst, nachdem sie zu fressen angefangen hatten, mit Antibiotika geheilt wurden. Ferkel, die so aufgezogen werden und bis zu einem Gewicht von etwa 40 Kilo einen gesunden Auslauf haben, vertragen auch die Mast, die doch immer unnatürlich bleiben wird, besser.

Bei den Pferden führten verschiedene Umstände, so die Vorliebe für kurzes, glänzendes Haar, zu einem ängstlichen Zudecken bei jedem nicht ganz warmen Wetter. Sie erhielten das ganze Jahr hindurch nur Heu und Hafer. Die Folgen waren empfindliche Tiere, die alle Augenblicke «Kolik» hatten und im Winter verkühlt waren. Dabei verträgt das Pferd alle bei uns vorkommenden Temperaturen ohne Decke und ist im Futter absolut anspruchslos. Im Sommer sind bei uns die Pferde auf der von den Kühen schon abgefressenen Weide. Sie werden über Nacht so voll, daß sie bei Tag nicht mehr lange gefüttert werden brauchen. Im Winter bekommen sie Heu und eine Kleinigkeit an frischem Futter, Rüben oder Silofutter. Da sie neben dem Traktor sehr unregelmäßig gebraucht werden, werden Arbeits- und Futterzeiten nicht genau eingehalten. Trotzdem sind sie seit einer Reihe von Jahren gesund und frisch.

Die natürliche Haltung unserer Haustiere erspart uns Arbeit, verhilft uns zu gesunden Tieren und ist in keiner Weise hinderlich, hohe Leistungen zu erreichen.

M. W.